

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.



(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Wellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W. Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Besetzungsaufahrt), in Ferd. Tomala's Kunsthandlung zu Pesth und bei allen f. f. Postämtern.

Innsbruck.

Von Leopold Schlect.

Aus dem felsigten Kern hebt sich die thürmende Stadt.
Schiller.

Es war Mitternacht weit vorüber, als wir Innsbruck erreichten. Gleich Traumenden wandten wir dem angewiesenen Gasthose zu, wo ein unbeholfener Hausknecht und eine alte Zimmerwärterin eben so träumend herumtrippelten, die große Anzahl der Ankömmlinge nach und nach zu lockten, ohne durch die lärmende Ungebuld Einiger sich zur größern Eile begeistern zu lassen.

Es stand die Sonne schon hoch am Himmel, als ich meiner Sinne vollkommen mächtig, mich fragen konnte, wo ich denn eigentlich wäre. Ich blickte zum Fenster hinaus, und sah hohe Häuser, und schief hin den Anfang einer Brücke. Also wirklich die Mauern der Hauptstadt von Tyrol? Ich dachte mir darunter etwas Antikes; Gebäude im gothischen Style, etwas finster, in engen Gassen gereiht. Allein hier ist fast Alles modern; es modern längst die alten, ehrwürdigen Formen; neue, glatte, langweilige Häuser erheben sich an der Stelle der Vergangenheit, und nackte Einförmigkeit gähnt den Fremdling an. Ach, man will wissen, auch viele Einwohner hätten die antiken Formen des ehrwürdigen Biederfinnes abgelegt, und seien glatt und langweilig geworden, wie ihre Stadt, und die Zeit habe auch den Tyroler in das Harkelinkleid gewandter Weltklugheit eingezwängt. Alberne Mode! O tempora!

Das erste, was ich in der Stadt aufsuchte, war der sogenannte goldene Erker von Friedrich mit der leeren Tasche erbaut, zum Beweise, daß seine Tasche doch nicht ganz leer sei. Unter diesem Erker versteht man ein hohes Portale des Rathhauses von 2 bis 4 Schuh Vorsprung, welches mit

stark vergolbetem Kupfer geklebt ist. Dieser Erker mag zu seiner Zeit allerdings viel Imposantes gehabt haben; allein jetzt da alle Nebentheile des Rathhauses im neuesten Style angeführt sind, da an dem Gebäude nichts als ein einfach schmutzloses Wohnhaus erkenntlich ist, so steht dieser Ueberrest verfloßener Jahrhunderte so heterogen da, als hätte man auf ein einfaches Perkal-Kleid einen alten Lappen von rothem Damast aufgeklebt!

Man führte mich zur Burg, welche in ziemlicher Ausdehnung in den äußern Theilen der Stadt sich erhebt und an zwei Seiten von einem großen Park umgeben ist. Außer einem großen Saale mit den Brustbildern der kaiserlichen Familie aus den Zeiten der Kaiserin Maria Theresia und Joseph II., und außer einigen Fresko-Gemälden am Plafond enthält sie nichts Seltsames. Auf dem Hauptplatze zwischen der Burg und dem Garten ist die Statue des Erzherzogs Leopold des V. aufgestellt, welche viel Miniaturartiges hat, mindestens ist für das große Viebestal die Figur viel zu klein; so wie nach dem Urtheile Kunstverständiger nur das Pferd mit besonderer Kunst gearbeitet ist. Das ganze Monument erscheint so kleinlich, daß man leicht, ohne es zu beachten, vorübergeht; Großes will doch groß gebildet sein!

Weit merkwürdiger ist die schöne Hofkirche, die, wenn auch äußerlich nicht imponierend, doch im Innern einen seltenen Schatz von Denkwürdigkeiten und Kunstwerken aufweist, der Staunen erregt. Das ist des Edlen Charakter; von Außen prunklos, gehaltvoll im Innern. In der Mitte der Kirche ist ein Monument Kaiser Maximilian I., in welchem seine vorzüglichsten Thaten im kararischen Marmor gearbeitet zu schauen sind. Diese Skulpturen sind mit so vielem Fleiße, so vieler Wahrheit und so zart dargestellt, daß sie auch demjenigen Bewunderung einflößen, der vielleicht kein besonderer Gönner der bildenden Künste ist. Um dieses Monument stehen in der Kirche noch kolossale Statuen aus Bronze, welche erzherzogliche und andere fürstliche Personen darstellen. Diese schwarzen gigantischen Metallgestalten erwecken Ehrfurcht und Grauen; sie stehen gleich Wächtern am Heiligthume, das sich das Alterthum, dem späten Enkel zur Verehrung hat gesetzt. — Im Hintergrunde der Kirche zeigt man das Grabmal des Andreas Hofer, dieses um Tyrols Kriegsrühm so hoch verdienten Mannes, auf den darum auch die Tyroler sich viel zu guten thun. Allenthalben prangt sein Bild auf Zeichnungen, schwebt sein Name auf den Zungen dieses biederen Bergvolkes. Er ist ihr Stolz, das Symbol hoher Vaterlandsliebe geworden, denn

Um des Edlen Stirne schlingt
Sich des Segens Lorbeerkranz,
Bis zum fernsten Enkel bringt
Seines Nachruhms Sonnenglanz!

Er. Maj. Kaiser Franz I., dessen Huld und unbegrenzte Liebe für seine Völker als ein helles Gestirn noch in späten Jahrhunderten glänzen wird, hat den Verdiensten dieses Helden ein bleibendes Denkmal gestiftet. Auf allerhöchsten Befehl wurde die Bildsäule Hofers aus Tyroler-Marmor von der meisterhaften Hand des Bildners und Prof. Schaller zu Wien gearbeitet. Er steht im National-Kostüme aufrecht, den Blick zum Himmel gewendet, über der linken Achsel die geschulterte Büchse, in der rechten eine Fahne, an der Außenseite der kaiserliche, an deren Innenseite der tyrolische Adler ersichtlich

ist. — Diese Statue wurde nach Innsbruck geschafft, wo sie im Jahre (1834) in derselben Franziskaner-Kirche aufgestellt wurde. Nicht ohne tiefe Rührung kann der Freund schöner Thaten edler Selbstaufopferung, noch weniger der Tyroler das Meisterwerk betrachten, das der erhabene Monarch dem Verdienste errichtet.
(Beschluß folgt.)

U e b e r N a c h t w a n d e l n .

(Beschluß.)

Meist gehen Nachtwandler mit offenen Augen umher, allein dessen ungeachtet schlafen diese Organe und thun ihren Dienst nicht. Schon Shakspeare war diese Thatsache wohl bekannt, wie aus der ergreifenden Szene seiner Lady Macbeth erhellt:

Arzt. Ihr sehet, wie die Augen offen stehen?

Hofmann. O ja, doch ist ihr Sinn verschlossen.

Ein merkwürdiges Beispiel in der Art ist das folgende; es zeigt, daß zwar die Sehkraft aufgehoben war, aber die Kraft des Ohres in voller Beschäftigung blieb.

Ein Dienstmädchen in der kleinen Stadt Chelmsford überraschte ihre Herrschaft früh Morgens einmal um vier Uhr, indem sie schlafend die Treppe herunter kam und an der Thür ihrer Frau klopfte, welche fragte, was es gebe. Sie hat in ihrem gewöhnlichen Tone um ein Stül Kattun, denn, sagte sie, sie habe den Rock zerrissen, aber die Frau werde es ihr hoffentlich vergeben. Zugleich brach sie in Thränen aus. Die mit ihr zugleich dienende Magd, mit welcher sie einige Zeit gesprochen hatte, sah sie aus dem Bette steigen und folgte ihr auf dem Fuße nach, aber doch erst, als sie den Unfall erzählt hatte. Sie ging nun wieder in ihr Gemach, und da bereits Licht angezündet war, sah man sie nach dem Kasten herumtappen, wo ihre Kleider lagen. Es kam Jemand Anderes herauf, und wie sie eine andere Stimme vernahm, rief sie: „Das ist eine fremde Stimme, das ist meine Madam!“ Es war dies nicht der Fall, zeigt aber offenbar, daß sie die vor ihr befindliche Person nicht sehen konnte, obschon ihre Augen weit offen standen. Auf Befragen, was es denn gebe, sagte sie nun, daß sie ein Stül Kattun brauche, allein die andere Magd habe bei dem Herrn und der Madam einen großen Spektakel darüber gemacht. Man hielt es nun für gerathen, sie einige Zeit in Ruhe zu lassen, und überredete sie, sich mit ihrer Kameradin niederzulegen, bis es gewöhnliche Zeit zum Aufstehen sei. Sie würde, glaubte man, nach ihrer gewohnten Art aufwachen. Aber dies geschah nicht; und so ging die Frau in die Kammer hinauf und gebot ihr ärgerlich, aufzustehen, sich an ihre Arbeit zu machen; es sei bereits sechs Uhr. Sie weigerte sich: „sie hätte keine Lust dazu,“ gab sie zur Antwort, „die Madam könne sich nach einer andern Magd umsehen. Um zwei Uhr -- und dabei zeigte sie nach dem Fenster! -- würde sie nicht aufstehen und ihre Gesundheit Andern zu Gefallen aufs Spiel setzen.“ Die andere Magd wurde von ihr tüchtig ausgescholten, und bald nachher war sie ruhig. Man schüttelte sie späterhin recht stark, und da wachte sie

auf, stand auf, sah ihre Kleiderlade in Unordnung, fragte, wer denn darin etwas zu schaffen gehabt habe, und wußte nicht, daß sie allein die Ursache davon sei. Im Laufe des Tages that man mehrere Fragen an sie, um ihre Erinnerung auf die Probe zu stellen, allein das wahre Verhältniß, das Herz umgehen theilte man ihr nicht mit, und sie weiß heute noch nicht, was vorgefallen ist.

Von ganz anderer Art ist der folgende Fall; er thut dar, daß der Gehör sinna schlief, während das Gehorgan in vollkommener Thätigkeit war.

Ein junger Mann, der in Cardrew gewöhnliche Arbeit verrichtet, schlief in meinem Brunnenhause. Zwei Bursche sahen ihn aufstehen und sich nach der Thür hin begeben, wo er sich anlehnte. Bald nachher verließ er diese Stellung und ging in einen Schacht, wo er zwanzig Faden tief hinabstieg und von seinen Kameraden bald nachher mit dem Rücken auf der Leiter ruhend gefunden wurde. Sie riefen ihn, um ihm Kund zu thun, in welcher Gefahr er schwebte; allein er hörte sie nicht, und sie mußten ihn tüchtig schütteln, ehe er aufwachte, wo er dann, wie er in diese Lage gekommen sei, sich gar nicht zu erklären wußte.

In einer Sammlung „historischer Portraits von Lodge“ kommt ein ähnliches Beispiel vor. 1686 wurde Peter Lely vor Gericht gestellt, weil er einen Soldaten und dessen Pferd obenein erschossen hatte. Er war als Träumer bekannt und schützte sein Nachtwandeln vor; da wohl fünfzig Zeugen die außerordentlichen Dinge, welche er im Schlafe mache, bekräftigten, wurde er losgesprochen.

Eine sehr merkwürdige Thatsache erzählt Franklin in den von seinem Enkel herausgegebenen „Denkwürdigkeiten.“ — „Ich ging,“ sagt er, „ins Seebad bei Southampton und schwamm auf dem Rücken, schlief ein und schlief wohl eine Stunde lang nach meiner Uhr, ohne zu sinken oder mich umzudrehen, was ich vorher kaum für möglich gehalten haben würde.“

Die Erzählungen von Nachtwandlern sind in der That von so ganz außerordentlicher Art, daß sie fast alle erdichtet scheinen würden, wenn ihnen nicht die unwidersprechlichsten Zeugnisse zur Stütze dienten. Auf dem Vorste eines Hauses gehen, über Abgründe steigen, in die Tiefe schrecklicher Schluchten hinabklettern, sind ganz gewöhnliche Unternehmungen von Nachtwandlern, und sie werden von ihnen mit einer Leichtigkeit ausgeführt, welche die Kraft eines vollkommen wachen Menschen bei weitem übersteigt. Man erzählt von einem Knaben, der träumte und aufstand und die Spitze eines ungeheuren Berges erstieg, wo er ein Ablernest fand, das er mit sich nahm und unter sein Bett stellte. Alle diese Dinge fanden wirklich Statt, und was er nach dem Erwachen für einen bloßen Traum hielt, erwies sich als unbestrittene Thatsache, weil man das Nest gerade auf dem Fleke fand, wo er es hingestellt zu haben glaubte, und sehr viele Zeugen das gefährliche Abenteuer gesehen hatten. Die Klippe, welche er hinaufstieg, war so beschaffen, daß sie den erfahrensten Bergbewohner zurückgeschreckt haben würde und er sie zu jeder andern Zeit nicht hätte ersteigen können. Alle seine Körperkräfte und die meisten Seelenkräfte scheinen hierbei vollkommen thätig gewesen zu sein, und der Knabe in diesem Falle war dem wachenden Zustande so nahe als möglich, ohne doch in der That wach zu sein. Was seine Seelenkräfte anbelangt,

so begreifen wir nur, daß die Beurtheilungskraft zum Theil gemangelt haben muß, denn ganz konnte sie nicht abgehen, da es sich aus der ganzen Sache hinreichend ergibt, daß er genau zu Werke ging, wie er im Wachen es gethan haben würde, falls er sich ernstlich vorgezekt gehabt hätte, so ein Wagniß zu unternehmen. Der Mangel an Beurtheilungskraft hierbei zeigt sich nur, indem er das Wagniß überhaupt begann, und noch mehr, in wiefern er, es zu beginnen, mitten in der Nacht aus dem Bette stieg.

Das Nachtwandeln gewährt, wie der Wahnsinn, dem Menschen bisweilen übernatürliche Kräfte. Dubril, ein Tonkünstler in Bath, gibt einen Beleg hiervon. Eines Sonntags versuchte er vergebens, wachend, das Fenster seines Schlafzimmers zu öffnen, das gerade unten zugenagelt war. Im Schlafe stand er auf, wiederholte den Versuch mit Erfolg und sprang hinaus, wobei er unglücklicher Weise ein Bein brach.

Die entferntern Ursachen des Nachtwandels liegen so im Dunkel, daß man selten im Stande ist, sie nachzuweisen. Allgemeine reizbare Körperbeschaffenheit, ein reizbares Temperament, schlechte Verdauung können die Neigung dazu begründen *). Da es nur eine Art des Traumes ist, so werden auch solche, die dem letztern häufig zugethan sind, zu jenem vorzüglich geneigt sein. Allein die Veranlassungen sind in den meisten Fällen so ganz unbekannt, daß jeder Versuch, sie auszumitteln, vergebens sein würde, und wir genöthigt sind, das Leiden einer eigenthümlichen Beschaffenheit des Körpers zuzuschreiben, welche über die Grenze des menschlichen Wissens hinausreicht.

*) In wiefern der Mond hierbei ins Spiel kommt, ist vom Verf. nicht berührt. Darthun hätte er so nichts können. Die Thatsache steht vielleicht fest, aber das Wie ist unbekannt.

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Theater.

Wien (4. August), „Ich muß immer was Extras haben“, sagt der Bims in der „Aline“. Ich habe auch immer was Extras. Ich lebe immer nach Sprichwörtern, weil ich weiß, daß die Sprichwörter auch nach mir leben werden. So z. B. ist mein Hauptspruchwort: „Handle Recht, und scheue Niemand“. Dadurch unterscheiden ich mich von einigen unserer Tagesreferenten, denn diese lehren den Satz, und sagen: „Scheue Recht und handle mit Niemanden;“ daher wenn z. B. ein Sänger solch

Einem, oder einem Solchen ein Nachtmal zahlt, so handelt der Referent gar nicht, sondern er schreibt gleich den andern Tag: Hr. B. ist unfreitig der erste jetzt lebende lyrische Sänger! — Zur Genesung! Ich dank' Ihnen! — Das Burgtheater wurde am ersten August wieder eröffnet. „Eduard in Schottland“ und „Der Gefangene“ gingen an diesem Abende über die Bühne. — Das Käntnertheater gab: „Die beiden Sergeanten“ und „Die beiden Hofmeister“. Ein Sergeant und ein Hofmeister wäre hinreichend, um den Direktor zu einem andern Repertoire zu bringen. Die armen Abonnetten! — Im Thea-

ter an der Wien trat Hr. Scholz, von seiner Kunstreise zurückgekehrt, im „Lumpazivagabundus“ auf. Vorgestern gab man den „Tell“ zum zweitenmale. Bei der ersten Vorstellung war ich, und da wurde Hr. Kunst mit seinem Sohne, der den Walther gab, gerufen. Der Vater legte seine Hand auf des Kindes Haupt, und sprach sehr bescheiden also: „Früh übt sich, was ein Meister werden soll.“ — Ich bin neugierig, ob der Kleine sich schon im Reiten übt. — Im Leopoldstädtertheater, welches ich besuchte, gab man Bäuerle's „Uline“. Endlich wieder einmal ein Stück aus dem goldenen Zeitalter. — Hr. Lang ist kein Dims. Mad. Scatta ist eine Uline, Delle. Jäger eine Zilli, und Hr. Tomaselli ein Wildau. Hingegen kommt kein Komiker, im Vortrage der Gefangenummern, dem Hrn Lang gleich. Hr. Blankowski stand auf schwachen Beinen, d. h. er stellte sich, wie die Rolle es erforderte — betrunken. Zu loben ist Hr. Schabegki als Schulmeisterssohn. Mad. Thal sollte die Lissa sein, sie spielte auch diese Rolle, aber sie war doch keine Lissa. Keine Zauberei! bloß Talentmangel! — Gestern war ich in dem Josephstädtertheater, da gab man: Leichtsinn und gutes Herz. Ein „Schauspiel“ stand auf dem Zettel, es muß wahrscheinlich ein Irrthum sein. Es soll heißen: Ein „Scha“, den von Spiel war gar keine Rede, den Hrn. Ditrich und den Anfänger Hr. Wagner ausgenommen. In diesem Theater geht es schön ruhig her; neulich:

Da fällt von des Altans Rand,
Ein Handschuh von schöner (?) Hand
Zwischen den Bänken,
Mitten hinein!

Der Eigenthümer soll, wie man sagt,
selbst den Handschuh geholt haben,
weil Niemand im Parterre und der

Billeteur eingeschlafen war. — Der „Berliner Droschkenkutscher“ ist eine anspruchlose Vosse von Holtey, in der mir der Verfasser recht gut gefiel. — Ich muß jetzt schließen, denn der Wagen erwartet mich. Ich mache nämlich eine kleine Kunstreise aufs Land, und werde dort mit der Delle. Natur einige Gastrollen im Freien geben. Nächstens die Fortsetzung.

Policinello.

Berlin. Ein sehr unterrichteter Ausländer schreibt uns: Ich habe jetzt wieder einen guten Theil deutscher Theater gesehen, und gefunden, was ich früher gewußt habe — nämlich, daß das deutsche Schauspiel hier herum *) schon todt ist, und die deutsche Oper aus Mangel an Sängern bald todt sein wird. Daß Strauss höher steht als Beethoven, und die Dirchpfeiffer pari mit Schiller; also — was will man mehr, als Bauer werden, wozu noch ehrenwerthe Ausichten vorhanden sind. K.

Korrespondenz.

Paris (25. Juli). Wir leben in Paris bei 25 Grad Hitze, und jeder Tag vermehrt den Despotismus dieser afrikanischen Temperatur; wenn das nur einen Monat so fortgeht, so kann das Ende der Welt nicht mehr fern sein. Auch hat die Hitze schon viele außerordentliche, an Wunder reichende Erscheinungen hervorgebracht. In einigen mittägigen Ortschaften haben Hennen ihre Eier hart gebrütet; bei Carcassonne hat es siedendes Wasser geregnet, wodurch viele Personen arg zugerichtet wurden; bei Toulouse ist die Garonne in's Sieden gerathen, so

*) Cassel, Frankfurt, Mannheim, Mainz, Carlsruhe, Stuttgart, München, Leipzig &c. &c.

war. — Der
tlicher“ ist eine
Holz, in der
gut gefiel. —
denn der Wa-
mache nämlich
ufs Land, und
Delle. Natur
reien geben.

iccinello.
mehr unterrich-
tungs: Ich ha-
ben Theil deut-
lich und gefunden,
aber — nämlich,
Spiel hier her-
über die deutsche
Sängern bald
er auf höher
und die Dirich-
tungen; als
als Bauer
werthe Aus-
s.

denz.

Wir leben
je, und jeder
Eisismus dieser
; wenn das
lebt, so kann
mehr fern
schon viele
über reichende
acht. In ei-
nigen haben
abstrüet; bei
des Wasser
Personen arg
Toulouse ist
gerathen, so

Manheim,
Stuttgart,
c.

daß die Einwohner ihr Brod hinein-
tauchten, und auf diese Weise eine
wohlfeile Wasseruppe hatten; in der
Provence sind die Kartoffeln geröstet
aus dem Felde gegraben worden, und
bei Avignon die Lerchen gebraten aus
der Luft gefallen; zum Uebermaß des
Schreckens sind einige Nationalgar-
disten im südlichsten Theile des Kö-
nigreichs auf ihren Vosten eingäschert
worden; die Akademie der Wissenschaf-
ten ist ganz außer sich über diese un-
erhörten Fälle, und wenn im nächsten
Winter die Berichte vorgelesen werden,
so wird kein Mensch daran glauben
wollen. Aber die Maire's dieser Ge-
meinden senden die glaubwürdigsten Be-
richte ein, und wenn die Behörden
selbst eingestehen, daß ihre Administri-
ren heiß abgesotten werden, so muß
man es wohl glauben. Wenn das so
fort gehen sollte bis zum Winter, so
werden die Faschingsbelustigungen ver-
troknen, und der Faschingsdienstag wür-
de zerschmelzen. In Paris haben alle
gesellschaftlichen Verbindungen aufge-
hört, denn die Sonne, welche Alles
verbrennt, hat auch die Höflichkeit
nicht verschont. Es bleibt uns nun
nichts übrig, als uns gegen Feuers-
gefahr zu versichern, und vernünftige,
gesetzte Leute gehen nicht mehr aus,
ohne sich von Vompiers begleiten zu
lassen. Mein Himmel! in welchen Zei-
ten leben wir; bald wird das südliche
Europa nur noch von Salamandern
bewohnt werden können! Aber was ist
Schuld daran? die neue romantische
Schule! Ohne die Stücke von Hugo
und Dumas würde der Himmel nie sei-
nen Zorn über uns verhängt haben.
Das himmlische Feuer wird seine hohe
moralische Mission vollenden, und es
wird uns und unsere Leidenschaften ver-
zehren, und im kommenden Herbst wird
im regenerirten Paris nichts mehr übrig
sein, als die Klaffler, die 40 Unver-

brennbaren der Akademie! — Dies
sind die neuen Calenbourgs du ther-
momètre, welche jetzt in Paris im
Schwunge sind, und von denen wir
unsern Lesern ein Tröbchen mittheilen
wollten. — Seit einiger Zeit steht
man in dem Globensaale der königl.
Bibliothek zwei trefflich und mit größ-
ter Genauigkeit gearbeitete Modelle
jener berühmten Porzellanthurme in
China, von denen alle Reisenden mit
so großer Bewunderung, vielleicht auch
Uebertreibung reden. Die Modelle sind
in China selbst verfertigt, und erzeu-
gen große Aufmerksamkeit; sie sind
übrigens nur eine Probe der ungeheu-
ern Sammlung von chinesischen Kunst-
gegenständen und Raritäten, welche
seit langer Zeit in der Bibliothek auf-
gehäuft, jedoch wenig bekannt gewor-
den sind. — Kürzlich erschien eine Ue-
bersetzung von Spindler's Roman, „der
Jesuit“ von Hrn. Le Druis, der schon
früher dessen „Juden“ und „die Non-
ne von Gnadenzell“ übertragen hat.
Spindler's Romane finden in Paris
großen Beifall. — Ein französisches
Blatt läßt die Monarchen im Septem-
ber zu Warmbrunn in Sibirien (statt
zu Warmbrunn in Schlessen) zusam-
mentreffen.

Miszellen.

Köln. Es ist eine seltsame, doch
oft gehörte Klage, die Klage über die
Fruchtbarkeit gesegneter Jahre! Mehr
als je hört man sie jetzt von den Weins-
bauern den ganzen Rhein entlang; sie
haben alle zu viel Wein; mehr Wein
als Fässer und Keller. Man findet Win-
zer, die fünf bis acht Stük Wein im
Keller, aber kaum eine harte Probebrinde
auf dem Tisch haben. Alle Lager sind
überfüllt, und an Käusern fortwährend
Mangel; und Viele, die im letzten
Herbste annehmbare Gebote ausschlu-
gen, bereuen es jetzt sehr. Dazu kom-
men nun noch die Aussichten für dieses

Jahr, wo man an Menge des Erzeugnisses ein Drittel, mindestens ein Viertel mehr erwartet, als im vorigen Jahre. An Reife sind die Trauben gegen 1834 nur um höchstens zehn Tage zurück; welcher Unterschied ebenfalls wegfallen wird, so wie nur etwas Regen eintritt. Der hauptsächlichste Grund, warum jetzt im Weinhandel gänzliche Störung eingetreten, ist die nahe Aussicht auf den Anschluß Nassau's an den Zollverein.

M a d r i d. Der spanische Gymnastiker Martinez de la Rosa, der des Kriegs in Navarra nicht Meister werden konnte, will ihn jetzt — besingen, d. h. ein Drama darüber schreiben, das bei der Wahl des Gegenstandes und dem bekannten Talent des Verfassers allerdings großes Interesse erregen dürfte.

Der Modenkurier.

(Paris, 25. Juli. 1835.)

„Nichts Neues unterm Sonnenlicht;
Doch neu heißt, was die Mode spricht!“

1. Die weißen Anzüge sind für jetzt, wo die brennende Hitze Alles für Auge und Körper Schwerfällige verweist, am zahlreichsten. Es gibt keine nur irgend elegante Dame, die nicht wenigstens ein Duzend Pelgnoirs oder Ueberzüge von Mouffelin, Battist, Organdie, gearbeitetem Jatounet, gestreiftem oder mit schönen Dessins besätem Mouffelin haben muß. Diese frischen und transparenten Gewebe bilden treffliche Kostüme, wenn dazu eine Binde von schottischem, rosenroth und weißem, oder blau und weißem Band kommt, das um die Taille gebunden wird. Ein Band derselben Art gibt man als Schärpe auf die Brust, oder man bindet es als Sautoir um den Hals. Denkt Euch dazu Halbtiefelchen von Gros de Naples und eine Kapote von Reiskrohh oder feinem gefesteten Strohh, geziert mit einem Feldblumen-Zweige, so habt Ihr eine Idee von dem präzisesten ländlichen Anzug.

2. Ein diese Woche von uns bemerkter Reiskrohhut war mit weißen Bändern und einem Granaten-Bouquet geziert, was

einen hineinziehenden Effekt hervorbrachte. Wir sahen auch diese Blume sehr glücklich auf einem italienischen Strohhut verwendet. Auf einem Strohh- oder Krepphut bringt eine Touffe von spanischem Klee ebenfalls einen reizenden Effekt hervor.

3. Eine schöne Kapote von weißem Krepp, die zu einer reichen Braut-Ausstattung gehörte, war mit zwei Touffen Sinnenpflanzen geziert; der für die Mutter der Braut bestimmte Hut war von strohgelbem Krepp, der ebenfalls mit zwei Penieebäumen geziert war.

4. Wir sahen eine Halbtrauer-Kapote von weißem Krepp, mit weißen glatten Grosgrain-Bändern und einer Sonnenwende-Touffe geziert.

5. Die meisten Ueberzüge der Herren sind kurz, mit Gros de Lyon gefüttert, und einem Kragen von schwarzem Sammet. Ihre Farbe ist von einem ungewissen Schwarz (noir incertain), das glacierte Reflexe hat. Man sieht viele davon mit einer einzigen Knopfreihe.

6. Die Form der Fracks hat sich wenig verändert. Man trägt stets Knöpfe von eiselirtem Metall.

Modenbild. Nr. 33.

Pariser Anzüge vom 26. Juli. Wir liefern heute die neuesten Toiletten für Kinder. Ein artiges Kunstblättchen, worauf Alles, von den liebenswürdigen Kleinen, bis auf die Kinderwärterin und den Bedienten eine interessante Gruppe bildet. Auf die auffallende Schnelligkeit, mit welcher wir dies schöne Bild liefern, brauchen wir nicht erst aufmerksam zu machen.

Theater-Anzeige.

P e t h. Heute Samstag, den 8. August, wird im k. städt. Theater, zum Vortheil des Unterzeichneten, gegeben: „Der falsche Dupuis“, oder „das Wettringen zu Strümpfbach“, Scherz-Oper. Dessen gehen vor: verschiedene Musikstücke und komische Szenen aus Opern und Poffen. Zum gänzlichen Beschluß wird Hr. D a l l o t, aus Gefälligkeit für den Benefizianten, eine große Ascension von der Bühne in den 3ten Stok ohne Balanzierstange zu produziren die Ehre haben.

Ferdinand Schinn,
Bassist.